Gruss aus Zürich

Autor(en): **Ott, Walter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alfred A. Häsler

Party mit Ingredienzien

Ferdinands Augen leuchten heute noch, wenn er von jenem Fest im Juni in Zürich erzählt. Da gerät er ins Schwärmen. «Herrgott, war das eine Fete! Schade, dass du da nicht mit dabei gewesen bist. Da hast du was verpasst. So was gibt's nicht alle Tage. Wer das miterlebt hat, wird es nie mehr vergessen. Nicht so eine steife Party, wo man herumsteht und sich zu Tode langweilt. Nein, ein Fest mit Pfiff und Schmiss, von dem man sonst nur träumt. Dass die auf diese Idee gekommen sind! Einmal keine Füdlibürger! Da waren lauter bessere Leute dabei, sozusagen die Häi Sossäiiti. Aber die haben sich benommen wie unsereins, fröhlich, lustig, ausgelassen, ganz ohne Hemmungen!»

Ja, der Ferdinand, so habe ich ihn noch nie gesehen. Allmählich bekomme ich tatsächlich Minderwertigkeitsgefühle, dass mir das Dabeisein nicht vergönnt war. Das hat man eben, wenn man nicht zu dieser Häi Sossäiiti gehört.

Jedesmal lässt er mich wortreich teilnehmen an diesem glanzvollen Ereignis – «mit Ingredienzien» – wie er lässig hinzufügt. Und dann liest er mir vor (ich kann den Text schon fast auswendig), was eine grosse Zürcher Wochenzeitung darüber zu berichten wusste: «Sie feierten unter dem Motto ‹Dekadent› und luden in XYpsilons Wohnung ... Es war schönes Wetter, das dreistöckige Haus war von der Dachterrasse bis zum Parterre mit jungen Nachtvögeln gefüllt, sie drängten sich im Treppenhaus, in der Wohnung, überall. 500 Leute waren da, 700 Flaschen Champagner wurden getrunken, ausserdem Rotwein und Weisswein (man kann sich die Stimmung vorstellen), gegen Hunger gab es Würstli und Brot. Jeder Gast hatte zehn Franken Eintritt bezahlt, ein winziger Unkostenbeitrag an die überaus grosszügige Bewirtung. Die Mädchen, viele aus der Modebranche, hatten ihr ganzes Know-how angewandt, um sich auf schön, sexy, verwegen und lasziv zu trimmen, und auch die Männer hatten nicht unüberlegt in den Kleiderschrank gegriffen. Es war ein wunderschönes Bild, und der dekorative Rahmen von Leucht-Graffiti an den Wänden und Beleuchtung durch UV-Neonröhren liess besonders die schon Braungebrannten in ihrer bronzefarbenen Haut wie junge Adonisse und knackige Schönheitskönigin erscheinen.»

Ja, und dann liest Ferdinand, wer unter anderem da war: Tänzerinnen, Popgruppen-Stars, Coiffeure, Boutiquebesitzer, Modeschöpfer, Freundinnen, ein Möbelkaufmann, ein Seidenkaufmann, ein Mannequin, eine Journalistin, ein Wirt, eine Schuh-Designerin, ein Graphiker, ein Rechtsanwalt mit einem «von» vor dem Namen, ein Boxer, Photographen, ein Playgirl. Alles Klassefiguren.

«Die Diskothek spielte bis sechs Uhr morgens, die letzten Gäste gingen um neun Uhr vormittags ..., die Polizei erschien zweimal wegen Nachtruhestörung, und auch sonst gab es Turbulenzen: Eine Schlägerei, die mit Kuss und Versöhnung glücklich endete; einen Freund, der seiner Freundin eine Flasche Champagner über den Kopf schlug, weil er sie mit einem andern auf dem Kanapee fand, und tausend Scherben. Das Putzteam, das am nächsten Tag einfuhr, sammelte kaputte Gläser, alles Kristallgläser, zu Dutzenden ein, und auch der Teppich, übersät von Zigarettenlöchern, war nicht mehr zu retten. Bilanz der Gastgeber: ‹Die schönste Party, die es je gab!›»

Ferdinand: «Und ich bin dabei gewesen!» Der Sadist, der doch haargenau weiss, um was ich da betrogen worden bin. Das hat man davon, wenn man nicht zur Häi Sossäiiti gehört. Wenn ich nur wüsste, wie man da reinkommt. Ich habe Ferdinand schüchtern gefragt, wie man's anstellen muss. Er hat's mir bis jetzt nicht gesagt. Ist das ein Freund?

Was aber Ingredienzien sind, darüber hat er mich gnädig belehrt: «Ingredienzien? Das sind eben die 700 Champagnerflaschen, die Schlägerei, die Champagnerflasche auf dem Kopf der Freundin, die kaputten Kristallgläser und verbrannten Spannteppiche.» Aha.

Das einzige, was dem Ferdinand die Party etwas «versaut» hat, war der Karl. «Auf dem Heimweg sagt doch der zu mir: ‹Und in der Nacht, die wir da verfestet haben, sind etwa 25 000 Kinder in der Dritten Welt verhungert.› So was! Aber der war halt wirklich völlig blau.» Eben.

Gruss aus Zürich

Photo: Walter Ott, Zürich

Selbstzweifel

In der «Basler Zeitung» vom 11. Juli berichtete Pierre Heumann über den Generationenwechsel bei einer Privatbank. In einem Gespräch mit dem Zeitungsmann äusserte sich dann einer der beiden Bankbesitzer recht treuherzig wie folgt: «Viele Kunden haben keinen Beleg, dass sie bei uns Millionen hinterlegt haben.» Aber dieses starke Vertrauen seitens der Kunden führe gelegentlich zu Selbstzweifeln darüber, ob er wirklich so ein «toller Hirsch» sei.

Die Gewissensbisse des Basler Privatbankiers möchte man haben, der ob den versteckten Kohlen nicht immer den Schlaf der Gerechten geniessen darf! Am Rheinknie sind ja die Chemiker nicht untätig geblieben, um auch solche Schlafängste mit probaten Mitteln zu vertreiben und dem tollen Hirsch über die schlimmsten Stunden hinwegzuhelfen. Doch sind das eigentlich nicht die echten Sorgen, die uns zum Griff in die Tasten der IBM bewegten, sondern es ist das Mitleid mit den geprellten Einwohnern der reizvollen Siedlung und des einstigen Mittelpunkts des oberrheinischen Humanismus, die von den hinterzogenen Steuern nicht zehren dürfen. Die Basler demonstrieren bekanntlich einmal im Jahr an einigen wenigen Tagen ihren ganz besonderen Galgenhumor, wobei sie um treffliche Sujets meist nicht verlegen sind und kaum der Anregung von aussen bedürfen. Das Thema der von Skrupel befallenen Bankiers und der beleglosen Geldanleger sollte aber eine nette Laterne und sinnreiche Schnitzelbank abgeben, so möchten wir annehmen. Als Motto: Man hat es, aber man zeigt es nicht (nach echt humanistischer Lehre).

Lukrattus

Gewiss, die Welt wurde in sechs Tagen erschaffen. Aber schauen Sie sie sich an!